

4. Anwendung des flachen Bogens.

Der selbe kommt in der letzten gothischen Periode als Sturz kleinerer Hausthüren häufig vor. Am besten nimmt sich ein solcher Thürschluß aus, wenn die äußersten Gewandglieder das Ganze als Viereck umschließen, wie — in Figur 8. Bei dieser Art, wie überhaupt bei jeder gothischen Profilirung, bezeichnet es die späteste Styl-Periode, wenn das rechtwinkliche Eck des Steines nicht weggenommen ist, sondern die Glieder nur zu beiden Seiten des rechten Winkels in den Stein hineingearbeitet sind, wie der Grundriß von Figur 8 zeigt*). Allereings ist eine mehrfache Durchkreuzung von Stäben, wie sie der Aufsriß dieser Figur zeigt, und welche, wenn auch eine späte, doch nicht unschöne Gestaltung enthält, nur bei einer solchen Anordnung des Grundrisses möglich, obwohl letztere eigentlich stylwidrig ist, und eben deshalb die Ausartung des Styles bezeichnet. Eine solche oder ähnliche Einfassung aus sich durchkreuzenden Stäben eignet sich auch für andere Arten von Einfassungen, namentlich für Bilderrahmen. Das Wegnehmen des Eckes, sowohl an Fenster- wie besonders an Thür-Gewänden hat auch noch einen Grund für sich in der Bequemlichkeit, da man, besonders bei kleineren Thüren, alsdann an kein Eck beim Hinausgehen anstreifen kann. Uebrigens gehört die Form des flachen Bogens unter diejenigen, welche in neuerer Zeit wieder in die praktische Anwendung (namentlich bei manchen Neubauten Münchens) übergegangen sind, ungeachtet diese Bogenform keineswegs dem vorgothischen oder Rundbogen-Style, sondern ganz eigentlich der spätern Periode des gothischen Styles angehört. Diese Bogenform hat insofern etwas praktisches an sich, als ihre Biegung nach dem jedesmaligen Bedürfnisse flacher oder überhöhter gehalten werden kann, und daher unendliche Modificationen ihrer Gestalt zuläßt, wovon in den Figuren 2, 3 und 4 des Vorlegeblatts IV drei Beispiele gegeben sind, deren Construction schon oben erklärt wurde. Auch der Grundriß der in Figur 8 (fragmentarisch) dargestellten Thüre ist aus der Quadratur der Mauerdicke gebildet, wobei die Linien $a c$, $i k$ und $f h$ von selbst sich ergeben. Die Grundrißdistanz $a l$ oder die Tiefe der inwendigen Gliederung ist nach der, durch die Quadratur ohnehin gegebenen, Distanz $m n$ genommen, und aus dem Punkte n die äußerste, kleine Hohlkehle mit dem Zirkel beschrieben.

5. Anwendung des Rundbogens.

Der Rundbogen, (siehe Vorlegeblatt IV, Figur 5) kommt gleichfalls nur in der spätern gothischen Periode als Thüröffnung, und zwar in der Regel an den nichtkirchlichen Gebäuden als Thor oder Hausthüre vor; als Thor gewöhnlich nur mit ganz einfachem (den gewöhnlichsten Gesimsen ähnlichem) Profile, als Hausthüre zuweilen aber auch mit, sich durchkreuzenden, Stäben nach Art der Figur 8 profilirt. Die in der Figur 4 dargestellte, rundbogige Thüre eignet sich in Hinsicht ihres einfachen, eisernen Beschläges und größeren Schloßraumes (dessen inwendiger Umfang durch das auswendige Schild angedeutet ist) zu einer Haus- oder wenigstens Gang-Thüre, zu einer Thüre in ein Gewölb, in eine Kasse u. dergl. Von den seltenen Ausnahmen rundbogiger Portale an Kirchen enthält die Hauptkirche zu Zweibrücken ein interessantes Beispiel, nämlich an der nördlichen Umfassungsmauer des Langhauses ein, in eine kleine Vorhalle führendes Portal, welches aus zwei, durch einen Mittelpfeiler verbundenen, Rundbögen besteht, deren äußerste Gewandglieder sich oberhalb zu einem dritten Rundbogen von der beiläufigen Breite eines der unteren vereinigen. Letzterer nimmt die Mitte über dem Pfeiler des Portales ein, ist ringsum mit rundbogigem Maaßwerk eingefast, und bildet in der Mitte durch eine tiefe Gliederung eine Nische, welche unterhalb gerade über dem Mittelpfeiler einen Kragstein zur Aufnahme einer Figur enthält. Der gedrückte Rundbogen, von dessen geschmackloser Form man sich bei modernen Gebäuden zur Genüge überzeugen kann, kommt in der spätern gothischen Periode in nichtdeutschen Gebäuden öfter, namentlich in Spanien, wie auch in Frankreich vor, gleichsam im Gegensatz zu dem, in England vorherrschenden, gedrückten Spitzbogen. Doch ist der gedrückte Rundbogen im gothischen Style auf jeden Fall noch erträglicher, als in der modernen Architectur, wo er ganz nackt hervortritt, während er im Gothischen so angebracht sein kann, daß seine Form weniger auffällt. So z. B. ist das Grabmal eines Bischoffs in der St. Anna Kapelle zu Burgos in Spanien zwar von einem gedrückten Rundbogen umschlossen, letzterer aber unterhalb mit durchbrochenem, herunterhängendem Maaßwerke fortlaufend verziert, und seine Glieder bilden oberhalb mehrere, sich durchkreuzende, geschweifte Bögen, welche sich zu drei Spitzen erheben, so daß die eigentliche Form des gedrückten Rundbogens nicht so sehr in die Augen fällt. Die Pforte der Treppe zur Bibliothek der Kathedrale von Rouen ist innerhalb auch mit einem gedrückten, jedoch laubwerkverzierten Rundbogen geschlossen, oberhalb aber mit einer wimbergen-

*) Aus versehen wurde bei der Lithographirung das mit e bezeichnete, linke Eck im Grundriße, welches lediglich eine Constructionslinie ist, mit Schraffirung zugedeckt, während die Schraffirung nicht weiter, als bis zur Linie $c l$ gehen sollte.

artigen Schweifung versehen, welche mit reichen Blättern besetzt ist und zu einer hohen Spitze sich erhebt, während die zwei Streben, zwischen denen sie sich befinden, mit Fialen *b* besetzt sind. Was die Grundrißconstruction der rundbogigen Thüre in — Figur 4 betrifft, so ist auch diese durch *h* eine Quadratur, nämlich durch die sich durchkreuzenden Quadrate *a b c d* und *e f g h*, und zwar in der Art *a* gebildet, daß die Quadratur nicht in die volle, sondern nur in die Mauerdicke ausschließlich des Sockels errichtet wurde, wodurch die Linien *a c*, *w o*, *b d*, dann *c d* und *q r* sich als Anhaltspunkte der Grundrißprofilirung ergeben. Die beiden durch die Quadratur gegebenen Punkte *i* und *k* werden durch eine Linie verbunden, auf welcher der Zirkel zur Beschreibung der beiden Hohlkehlen eingesetzt wird, was hinsichtlich der größeren Hohlkehle auf dem (etwas undeutlich lithographirten) Punkte *x* geschieht, welcher die Durchkreuzung der Linien *i k* und *d a d* bildet. Die Linie *w y* steht von der Linie *f g* so weit ab, als die Linie *h g* von der Linie *m n*. Was den Aufsriß betrifft, so ist der Zirkel zur Beschreibung des Thürgewandes in der Mitte der Linie *s t* eingesetzt. Die Thüurbreite im Lichten *s t* ist von *t* nach *u*, und von *u* abwärts bis *v* die Distanz *x s* aus der, die gleiche Thürbreite enthaltenden, Figur 3 getragen, wodurch die Thürhöhe normirt wurde. Die Sockelhöhe *c c b b* ist der Grundrißdistanz *f h* entnommen, und in der Mitte bei *d d*, wo der rechte Winkel in das abgefasete Eck mittelst eines Wasserschlages übergeht, in zwei gleiche Theile getheilt. Die Wasserschlageshöhe *p p q q* ist durch die Grundrißdistanz *p r r* bestimmt. Die Höhe des Sockelwasserschlages *o i*, welcher als Einfassung um die ganze Thüre herumgeht, ist aus seiner im Grundriß gleichfalls mit *o i* bezeichneten Tiefe entnommen. Der zwischen dieser Einfassung und der äußersten, sich durchkreuzenden Thürgewandhohlkehle verbleibende Raum würde bei der Anwendung von Polychromie (d. h. vielfarbiger Bemalung) sich sehr gut eignen, um in diesem breiten Streifen ein braun in braun, oder bei weißem Thone der ganzen Architectur grau in grau gemaltes Laubornament auf blauem oder rothem Grunde anzubringen. Die Hauptfarben bei polychromer Behandlung eines Gegenstandes waren sowohl im gothischen, als griechischen Style blau und roth. Man thut übrigens wohl, mit der Anwendung von Polychromie sich nicht zu sehr zu beeilen, von welcher in den mittelalterlichen Gebäuden sich zwar immer mehr Spuren, und namentlich auch am Außern von Gebäuden, wie an Portalen, herausstellen, welche jedoch für uns, die wir in ihrer Behandlung nicht geübt sind, ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Die beste Regel ist wohl die, einerseits mit der Anwendung von Farben sparsam umzugehen, d. h. nur wenige Farben zu wählen, und andererseits dieselben nicht neben einander anzubringen, sondern durch Weiß oder Gold zu trennen. Was nun die fernere Gestaltung der Gewandglieder betrifft, so ist die in Figur 4 dargestellte Pforte durch die blinde Linie *a a z* in zwei Hälften getheilt, da bei einer und derselben Thüre die Anfänge der Gewänder nicht verschieden gestaltet sein können. Das, in den dreieckigen Winkeln zwischen den rundbogigen und äußersten, viereckigen Gewandgliedern angebrachte, verschiedene Maßwerk könnte noch eher, da es nicht zu auffallend von einander abweicht, bei einer und derselben Thüre angebracht werden. Bei dem Gewande auf der rechten Seite wurde die Distanz vom Sockel bis zum Wasserschlage der Gewandprofilirung *k k f f* nach der Grundrißdistanz *d x*, und die Höhe *f f e e* des Gewandwasserschlages nach der Grundrißdistanz *k l* bestimmt. Bei dem Gewande auf der linken Seite ist die Distanz vom Sockel bis zum Anfange des Gewandwasserschlages *i i g g* der Grundrißdistanz *i d*, die Höhe des Gewandwasserschlages *g g h h* der Grundrißdistanz *d k*, die Höhe *s s x x* des untersten, achteckigen Rundstabsockels seiner Breite *t t u u* gleich, welche, doppelt genommen, zugleich die Höhe *v v w w* des obern Sockeltheiles bildet. Diesen Sockelmaßen aber sind auch die Sockelmaße des Rundstabs auf der rechten Gewandseite gleich gehalten, welche profilirte Wasserschlages haben, während alle diese Theile auf der linken Seite ganz glatt gelassen sind. Die Figur 4 ist übrigens auch nach der Quere durch die blinde Linie *y z* in zwei gleiche Hälften getheilt, indem das untere, wie das obere Thürbeschläge (seiner zu auffallenden Verschiedenheit wegen) nur bei zwei verschiedenen Thüren anwendbar ist. Bei beiden Beschlägen ist die Entfernung der Linien *l l o o* und *m m n n* von der Linie *i i s* nach der Distanz *i i g g* normirt. Daß die, zwischen den Rundbögen des Gewandes und seinen äußersten, viereckig geschlossenen Gliedern sich ergebenden, dreieckigen Winkel, welche hier mit Maßwerk ausgefüllt sind (oder die dreieckigen Winkel in der Thürgewandung Figur 5), auch mit Laubwerk hätten verziert werden können, und daß die Anwendung beider Arten eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit für die einzelnen Fälle darbietet, wurde schon oben angedeutet.

6. Anwendung des Spizbogens, in und ohne Verbindung mit dem wagrechten Sturze.

Der Spizbogen bildet bei der kirchlichen Architectur die Regel, sowohl bei kleinen Thüren, als bei größeren Portalen, wenn auch bei letzteren die äußern, spizbogig geschlossenen Portalglieder im innersten Raume am häufigsten wagrecht, mit und ohne tragsteinartige Unterstüzung, abgeschlossen sind. Bereits im Vor-